

Die Staatenbildung war auch in seinen Augen ein wichtiges Moment in der Geschichte der menschlichen Entwicklung. Das sehen wir aus dem fünften Buche des Lucrez. Von einer wie anregenden Originalität seine Gedanken über diesen Punkt waren, sieht man auch daraus, daß Hobbes und Rousseau gerade durch ihn inspiriert sind, trotzdem andere Philosophen des Altertums, so zu sagen, mit lauterer Stimme über den Staat geredet hatten. Plato und Aristoteles sind der Ansicht, daß die menschliche Eigentümlichkeit sich nur im Staate entfalten könne. Nur im Staate, sagte Plato, wie wir gesehen haben, ist die *δεραπεία ψυχῆς* möglich; Zweck des Staates ist, nachdem die menschliche Bedürftigkeit ihn hat entstehen lassen, sagt Aristoteles, das menschliche Gut zu verwirklichen (*γίγνομένη [ἡ πόλις] μὲν τοῦ ζῆν ἕνεκα, οὕσα δὲ τοῦ εὖ ζῆν*). Beide setzen also dem Staate ein sittliches Ziel. Nicht so Epikur. Der Staat hat den Egoismus geregelt und dadurch eine ruhige Entwicklung möglich gemacht. Er gewährt den seinen den unschätzbaren Vorteil der Sicherheit und Sorglosigkeit. Damit ist aber auch seine Aufgabe nach Epikur erfüllt. Für sein Seelenheil, d. h. im Sinne Epikurs für die Gestaltung seines Glücks, seiner irdischen Seligkeit, muß jeder selbst sorgen. Nichts also zieht ihn hin zum Staate, wohl aber stößt ihn vieles ab. Die öffentliche Thätigkeit mit ihrem Lärm und ihrer Aufregung mußte die Arbeit der Selbsterziehung und inneren Heiligung hindern, von der Unruhe des Ehrgeizigen zu schweigen, der mit Leidenschaft nichtigen Zielen nachjagt. Je weniger kompliziert das Leben ist, um so größer ist die Gewähr des Glückes. Denn sobald wir den Kreis unserer Individualität verlassen, treten wir in das weite Gebiet der Dinge, welche, wie Marc Aurel im Anfange seiner Betrachtungen sagt, *οὐκ ἐφ' ἡμῶν* sind. In dem Bestreben also, den Menschen möglichst zum Herrn seines eigenen Schicksals zu machen, isolierte ihn Epikur. Nicht sollte er am Staate teilnehmen; auch riet er den seinen ehelos zu leben. Alle Berührungen mit dem Leben schaffen Störungen und Enttäuschungen: wer also seines Glückes sicher sein will, muß möglichst wenig nach außen streben. Was man dabei entbehrte, schien dem Epikur von geringem Werte im Vergleich zur Harmonie des Innern, welche man so sicher hoffen durfte zu gewinnen. So empfiehlt er also ein Leben, welches dem Ideal mönchischer Abgeschlossenheit ziemlich nahe kommt: nach außen sind nur einige Notwege offen gelassen, und alle Ströme des Lebens sind nach innen gelenkt.

Wie wenig ein solches Ideal auch handelsfreudigen Naturen sympathisch sein mag, man darf deshalb nicht die ganze Sittenlehre Epikurs als eine egoistisch allein auf die Glückseligkeit des Individuums berechnete betrachten. Mit dem Worte „Egoismus“ ist der Begriff einer Begehrlichkeit verbunden, welche in irgendeiner Hinsicht sich auf Kosten anderer bereichern möchte. Der Weise Epikurs verübt aber ebensowenig irgendwelchen Raub an einem andern als der christliche Heilige. Man mag diesen gegen das Gedeihen des Ganzen gleichgültigen Individualismus als einen schädlichen Irrtum bezeichnen, aber einen sittlichen Makel darf man daran nicht erblicken. Will man das Egoismus nennen, so gestehe man wenigstens, daß es ein sittlicher, ja ein heiliger Egoismus ist. Mit einer noch tieferen Gleichgültigkeit als Epikur stand ja das Urchristentum dem staatlichen Leben gegenüber. Deshalb bezeichnet